Xeilun dachte: „Der Spitzbube hat recht," zog seine Kleider aus, warf die des Spitzbuben über, und freute sich schon auf den Augenblick, wo er seiner Frau wieder unter die Augen treten würde: denn nun hatte er ihr ja endlich einmal ihren Willen gethan. Der Spitzbube aber lachte in's Fäustchen; und als die Wache kam, um ihn zum Galgen zu führen, da wurde statt seiner der arme unschuldige Xeilun ergriffen, und Er ging frei aus. Auf dem Wege zum Richtplatze, wo der arme Xeilun nun gehängt werden sollte, ward er aber noch zu rechter Zeit von seiner Frau erblickt, und entging durch ihre Bitten mit knapper Noth dem schimpflichen Tode. Frau Othma verwies ihm wiederum seine Dummheit, und ernstlich nahm er sich nun vor, endlich einmal klug und gescheit zu werden.

Seine guten Vorsätze nützten ihm nun leider nichts, und es dauerte gar nicht lange, so ward Xeilun wieder einmal angeführt. Seine Frau nämlich hatte ihn bei einem Gärtner verdungen, welchem er tagtäglich auf einem kleinen Wagen Obst, Gemüse und Blumen in die Stadt zu Markte fahren mußte. Eine Zeitlang besorgte er dies Geschäft achtsam und gut. Da geschah es aber einst, daß der Esel, welcher Xeilun's Karren zog, unterwegs plötzlich zu Boden fiel und starb. Die übrigen Knechte des Gärtners erhoben darüber ein gewaltiges Geschrei, klagten Xeilun an, das er ganz allein an dem Unglücke Schuld sei, und machten ihm seinen Kopf so toll und verrückt, daß er am Ende alles mit sich geschehen ließ, was von ihm verlangt wurde, ohne irgend Widerstand zu leisten. Die Knechte, um sich einen Spaß zu machen, näheten Xeilun in Ziegenfelle, legten ihm das Geschirr des Esels an, spannten ihn vor den Wagen, und befahlen ihm, denselben, gleich einem Esel, in die Stadt zu ziehen. Ein Weilchen ertrug der arme Xeilun diese Mißhandlungen ganz geduldig. Als er aber nach und nach zur Besinnung kam, erfaßte ihn Zorn und Wuth; er zerriß seine Bande, warf die Knechte, die ihn halten wollten, auf die Seite, und rannte spornstreichs davon, seinem Häuschen zu. Alle Leute, die ihm begegneten, hielten ihn für unsinnig, und selbst seine Frau erschrak, als er in seinem närrischen Aufzuge zu ihr in die Stube hineinstürzte. Mit Mühe beruhigte er sie, und gab sich zu erkennen. — Frau Othma schüttelte den Kopf und sprach: „Xeilun, ich sehe wohl, an dir ist Hopfen und Malz verloren, und dein Lebtag wird nichts Gescheites aus dir. Thue von nun an, was du willst; ich mag mich nicht länger mit dir herumquälen."

Als Xeilun dies hörte, war er ausnehmend vergnügt, und benutzte seine wiedergewonnene Freiheit im vollsten Maße. Alle Tage, die Gott werden ließ, lief er hinaus in die freie Natur, und schwatzte wie früherhin mit Katzen und Hunden, mit Vögeln und Fischen und Insekten, mit Pflanzen und Steinen, und dachte nie daran, etwas Vernünftiges vorzunehmen. — Kam er Abends heim, so war er zufrieden, wenn seine Frau ihm ein Stück trockene Brodrinde zum Essen hinwarf, und verzehrte den kärglichen Bissen so vergnügt, als ob er der beste Braten gewesen wäre.

Eines schönen Morgens gelangte Xeilun an einen alten Steinhaufen und erblickte im hellen Sonnenschein eine bunte Eidechse, die ganz vergnüglich auf den Trümmern umherkroch. „Ei," rief er, „da ist ja meine alte Bekannte wieder! Nun will ich wohl noch zu dem Schatze kommen, den sie mir versprochen hat." Und zutraulich legte er sich bei der Eidechse nieder und verlangte die gewünschte Auskunft. Die Eidechse antwortete aber nicht, sondern sah ihn nur ganz verwundert mit ihren hellen Glotzaugen in's Angesicht. Da wurde Xeilun endlich böse, griff nach einem großen Steine, und suchte die Eidechse todt zu schlagen. Wie der Blitz aber schlüpfte das Thierchen davon und verschwand in den Steinhaufen.

„Warte, ich kriege dich doch!" murmelte Xeilun, und machte sich eifrig darüber her, die Steine wegzuräumen. Kaum hatte er aber die obersten Platten auf die Seite geschafft, da erblickte er statt der

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00022958